

Lebensscenen vielleicht aus der wirklichen Welt nebst einigen andern Aufsätzen

4/5.1788(1789)

1789

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1038709776>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 

Lebensscenen

vielleicht aus

der wirklichen Welt
nebst einigen andern Auffätzen.

Viertes und fünftes Heft.



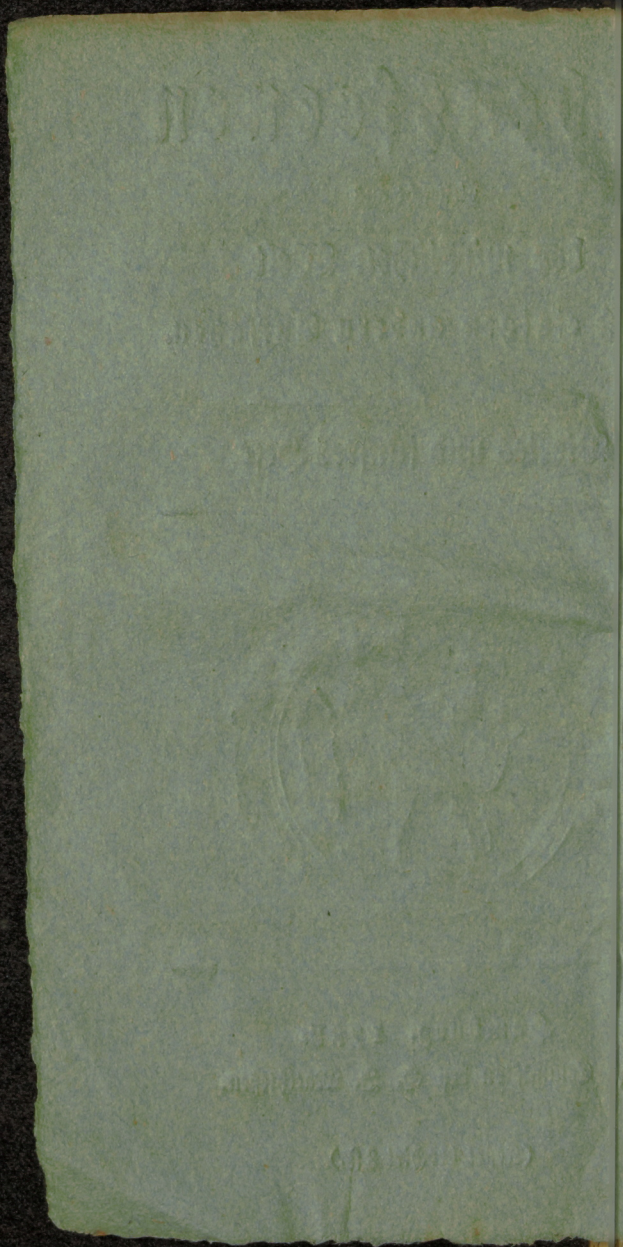
Hamburg. 1788.

In Commission bey H. J. Matthiesen.

(Kostet brochirt 8 R.)

Ad - 3379

d.



Wilhelm Sorgenfrey

oder

die Folgen des Romanlesens.



Hamburg und Leipzig,

in Commission bey H. J. Matthiesen,

1789.

Einige Gedanken

oder

die Folgen der Erbsünde



von Johann Christian Bach

1782



Inhalt.

I.		
Sorgensfrey reist ab.	1	
II.		
Sorgensfrey macht Bekanntschaft		
auf dem Postwagen.	10	
III.		
Amor hat sich wieder verkrochen.	15	
IV.		
Das Heimweh.	20	
V.		
Sorgensfrey hat wieder ausgeschlafen	25	
		VI.

VI.
Der große Herr nimmt ab. = 29

VII.
Edelmuth und Thorheit = = 35

VIII.
Hofnung und verschwundene Hofnung 40

IX.
Ankunft in U. + = = = 44

X.
Es geht Matthäi am letzten. = 48

XI.
Sorgenfrey findet einen Schatz. = 54

XII.
Mors ultima linea rerum. = 57





I.

Sorgenfrey reist ab.

Ein Roman in der Hand saß Sorgenfrey an einem angenehmen Herbsttage am Bach, der seinen Weg durch eine anmuthige Gegend nahm, auf der einen Seite das lieblichste Paradies, und auf der andern eine romantische Kette von Felsen, Bergen und Büschen zu Nachbarn hatte. Ob es der Siegwart war, den jetzt jeder schöne Geist hunzt, weil es nun einmal Mode ist, ihn zu hunzen, vermag ich nicht zu entscheiden; aber es muß einer von denen gewesen seyn, die so eine lustige Schlaraffenwelt enthalten, wie man sie unter Gottes Sonne antrifft, wo alles glücklich geht, wo sich immer Hülfe findet, und tausend Ducaten weggeschenkt werden, als wenn es soviel Nechempennige wären. Dergleichen muß es gewesen seyn, der den Sorgenfrey so beschäftigte, daß er Hügel, Fels und Bach, die doch sonst seine Lieblinge waren, ganz vergaß, und sich in die Gesellschaft jener

U

wun:



wunderbaren Romanmenschen fantasirte. Er sprang auf einmal auf, schlug sich vor die Stirn und verachtete sich selbst, daß er schon so lange als ein gewöhnlicher Mensch auf der Welt herumgeschlendert, und noch keine sonderliche romanhafte Auftritte erlebt hätte. In demselben Augenblick nahm er sich vor, S. wo selbst er studirte, zu verlassen und in alle Welt auf Abenteuer auszugehen. Alle die Paradiese, die ihn umgaben, kamen ihm nun unerträglich vor — weil sie ihm bekannt waren, an seine treuesten Freunde dachte er mit halber Verachtung — denn sie schienen ihm zu gewöhnliche Menschen zu seyn, bis auf einen, den er über alles liebte, und ihn auch bis ans Ende seines Lebens beständig hochgeschätzt hat. In der Hitze seiner Begierde bedachte er keinen Plan, er konnte seine Universitätsjahre nur alsdann mit mehr Hoffnung eines glücklichen Erfolgs unmöglich vor lauter Ungeduld abwarten, kurz er hielt es schon für romanhaft genug, wie er war, ohne Plan, Empfehlung und Zweck in die Fremde zu marschieren; und, wenn romanhaft, wie es in unserm lieben Deutschland nun meistens der Fall ist, so viel heißt als toll, so hatte sich Sorgenfrey für diesmal wahrhaftig nicht geirrt. Ehe wir aber unsern Helden aus dem Thor gehn lassen, müssen wir den Leser genauer mit ihm bekannt machen, um nachher alle Episoden, die meistens

stentheils Mißvergnügen erregen, vermeiden zu können.

Wilhelm Sorgenfrey war von mittelmäßigem Herkommen, guter Erziehung, aber fast ganz ohne Vermögen, denn all sein Erbtheil war zu seinen Studien bestimmt, und würde nicht hingereicht haben, wenn ihm nicht seine Gönner noch ein Stipendium verschafft hätten. Er war sonst ein Junge guter Art, dienstfertig, bescheiden, zur Freundschaft geneigt, ohne eines Jeden Freund seyn zu können, dabey aber wunderbar, in seinen Meynungen oft sonderbar und heftig, etwas hitzig, empfindlich, und bey manchen Gelegenheiten auch stolz. Leichtsinn, der eines guten Führers bedurft hätte, konnte er in den wenigsten seiner Handlungen verbergen. Da indeß seiner guten Eigenschaften mehr als seiner Fehler waren, diese wenigstens durch jene gemäßigt wurden, da er in Gesellschaften seiner Freunde lustig, und bey seinen Vertrauten süß melancholisch war, er eine einnehmende Gestalt und eine gute Physiognomie besaß, so war er fast allenthalben beliebt, er hatte Freunde und auch Lieben.

Aber selbst seine Vertrauten waren von empfindlichen Romansünden so rein, daß er es nicht wagte, ihnen seinen Vorsatz, ein Avanturier zu werden, zu entdecken. Gewiß würden sie ihn auch an der Ausführung verhindert haben, und wären nicht

A 2

werth

werth gewesen, sich Freunde zu nennen, wenn sie es nicht gethan hätten; aber Sorgenfrey war schon untermweges, als noch keiner Seele etwas von seinem wunderlichen Einfall ahndete. Ein Wechsel von ungefähr hundert Thaler, den er vorher abgewartet hatte, war sein Reisegeld, er holte ihn von der Post ab, setzte ihn in Gold um, und, um nicht nöthig zu haben, Schuldner, die sich melden könnten, zu befriedigen, so ward dieser Tag zur Abreise festgesetzt, ja, noch in eben der Stunde trat er seine Wanderschaft an, so sorgenfrey wie sein Name; Wohin er wollte, wußte er nicht, auf M..., eine kleine Stadt, zwey Meilen von G..., wollt' er zu, aber wie weiter? — ey, finden sich doch die Reisetouren in Romanen, warum sollten sie sich denn bey ihm nicht finden können? was er machen wollte, daran dachte er bey allem Entzücken, bald einen Roman von sich selbst schreiben zu können, gar nicht. Erst da, als er schon auf dem Wege war, und bey'm Umsehen die Thürme von H... ihm schon viel schwächer erschienen, und bald ganz zu verschwinden drohten, als sich, wider seinen Willen, eine Thräne in sein Auge schlich, und es ihm anfieng, ein wenig eng ums Herz zu werden, da er sich an alle Scenen und Vergnügungen erinnerte, und eine Sehnsucht nach seinen Freunden, die er so eben, aber ohne Abschied, verlassen hatte, da erst warf er einen flüchtigen Blick in die Zukunft. —

Fast



Fast fieng er an, sein Unternehmen mit zweydeutigen Augen zu betrachten, fast reut' es ihm schon, und in der That, er stand still, und rief noch einmal alle Mitglieder des Orts seiner Urtheilskraft zusammen. Seine Vernunft ward hier gleichsam zur Wagschaale, Bleibst Du? lag in der einen Schaale, und: Gehst Du? in der andern. Sein Stolz aber, der ihm den unerhörtesten Leichtsin, als ein Avanturier in die Fremde zu gehen, mit einem ehrlichen Herzen noch dazu, nur von der Romanseite, die für ihn so glänzend war, in Riesengröße vorstellte, gab den Ausschlag, und die Schaale, Du gehst, gewann. Die Begierde, neue Städte, Häuser und Gegenden zu sehen, einen Roman zu spielen und von sich Reden zu machen, beschleunigte die Fortsetzung der Reise, und den Begriff, den er sich von den Menschen in den Kopf gesetzt hatte, schlug ihn bey allen Gefahren, die ihm aufstößen konnten, mit Blindheit. Er dachte sich schon die Geigen, den Hain, den Hügel, den Bach, die Brücke, wo er eine Mariana finden, und mit ihr liebäugeln würde; er sprach mit sich selbst, als ob ein Andrer mit ihm spräche, und legte sich allerley Titel bey; dann ward er im Thüringer Wald von Räubern überfallen. Zuletzt gerieth er gar in die Hände der Corsaren, saß am Ruder einer Galeere, und — liebäugelte mit dem lieben Mond. Alle diese Dinge schienen ihm Kinderspiel, ja noch mehr

mehr, sie entzückten ihn, er dachte mit Vergnügen an den schwarzen Knochenmann selbst, der doch sonst alle Menschen wie Knecht Ruprecht die Kinder erschreckt. Denn daß seine Geschichte nicht einmal einen Roman machen, nicht einmal gedruckt werden sollte, daran hatte er gar und ganz keinen Zweifel. So wurden also alle Unterhandlungen abgebrochen, die Reise war unvermeidlich, und, so weit aussehend sie auch war, trat sie Sorgenfrey doch mit so unbefangenen Herzen an, als wenn er auf einen Spaziergang ausgegangen wäre. — Doch, sein Herz betrog ihn. Ungefähr eine Meile mochte er zurückgelegt haben, als die Vernunft abermal bey ihm ihr Recht zu behaupten suchte; zwar sah sie wol ein, daß Anschläge zur Rückkehr fruchtlos bey ihm seyn würden, und sie nur Gefahr ließen, darüber den Zutritt ganz und gar bey ihm zu verlieren; allein, sie wollte ihn wenigstens bereden, sich einen Plan für die Zukunft zu entwerfen. Sorgenfrey gab ihr diesmal einiges Gehör, und dachte nach, denn er schämte sich fast selbst, ganz als ein dummer Junge herumzulauffen, und jedem, der ihn fragte, wohin? und was ist zu thun? zur Antwort geben zu müssen: Ich weiß es selbst nicht! — Es giebt in der Welt ein Leben, das sich durch düstern Glanz eben so sehr unterscheidet, als durch innre Fatalitäten, jenen streut es weit um sich herum, diese entdecken sich nur demjenigen,

gen, der gewohnt ist, eine Sache bis auf den Grund zu untersuchen. Daß dies Sorgenfrey's Sache nicht war, wissen wir nun schon, er lies sich auch hier blicken, gleich einem unerfahrenen Schiffer, — der einem Strudel zu nah kommt, und sich von ihm hineinziehen läßt. Es ist ja wol ziemlich merklich, daß ich hier vom Theater rede, von einem Ort, der die Zuflucht so manches Leichtsinrigen war und beständig bleiben wird. Sorgenfrey war schon immer für das Theater eingenommen gewesen, und traute sich auch Schauspieler-talente zu, jetzt wolte er nichts als Auteur werden.

Nach seinem gewöhnlichen Enthusiasmus fantasierte er sich sehr bald in die Hallen des Ruhms, die einen Fleck, einen Brokman, einen Schröder, einen Garrick bewahren, sah sich schon in Kupfer gestochen vor der Litteratur- und Theaterzeitung, hörte schon das Klatschen aus dem Parterre, machte nun die Landstraße zum Theater, recitirte einige ihm bekannte Stellen aus Dramen, und wurde in seiner Action so hitzig, daß er nichts um sich sah, und die Bauern, welche ohne von ihm bemerkt zu werden, vorübergingen, sich anstießen, stille standen, ihm nachsahen und sich zuriefen: behödd' un bewahr' uns tohope, dat is eener van de Dullen! Indem Sorgenfrey, bey dem denn doch in einer Viertelstunde das wilde Feuer zu einer mäßigen Glut herabsank, eine halbe Stunde weiter
gegangen



gegangen war, sah er vor sich einen Bedienten, der mit ihm einen Weg gieng, hinwandeln. Sorgenfrey bekam große Lust, ihn anzureden, denn seit den zwanzig Minuten, da er sich dem Theater gewidmet hatte, war auch der edle Gedanken bey ihm rege geworden, ein Erzmenschenkenner zu werden, sich mit Jedem in ein Gespräch einzulassen, und er hatte Hoffnung, auf diese Art auch noch einmal in der dramatischen Dichtkunst etwas leisten, und ein Shakespear werden zu können. Geschwind also, sprach er den Reisenden an, schmeichelte sich auch nicht wenig, einen Roman mit diesem Manne zu spielen, der ganz gewiß ein abgesetzter Prediger, oder ein von einem harten Vater enterbter gutartiger Jüngling, oder ein geplündelter Passagier, zum mindesten ein unglücklicher Liebhaber seyn müßte; kurz, er gefellte sich zu ihm. Dieser war vergnügt, Gesellschaft zu treffen, und er mußte wol kaum seines Gefährten Rang, sonderbare Neuigkeiten zu hören gemerkt haben, als er mit einem ganzen Heer abentheuerlicher Windbeuteleyen zu Befehl stand. Er erzählte so viel Avanturen, die er in seinem Leben gehabt haben wollte, daß Sorgenfrey eine rechte Hochachtung für ihn empfand, und sich schämte, noch so ein Neuling in der sonderbaren Welt zu seyn. Besonders wußte der Bediente viel von seinem letzten Herrn zu erzählen, dem er drey mal das Leben gerettet, der sich aber zuletzt dem

dem Teufel verschrieben, und sich aus Liebe um ein Mädchen erschossen habe. Das Erschießen von Andern war Sorgenfrey's Sache, zwar er für seinen Theil war vor der Hand noch kein Liebhaber davon, aber bloß deswegen, weil durch den Tod der Leute in Romanen zerschnitten, und nicht auseinander geflochten wird. Ja, sagte der Bediente bey'm Schluß seiner Erzählung, der Teufel ist der Satan, und der Satan ist der Teufel, und die Mädchen sind die Werkzeuge des Teufels, und wer sich den Teufel ergiebt, den holt auch der Teufel zu seiner Zeit. Diese Worte waren zwar nicht nach Sorgenfrey's System gesprochen, denn ob er gleich empfindsame Romane las, so war er doch dabey ein ausnehmender Freygeist. Indesß aus dem Munde eines Bedienten klang ihm die Rede so romanhaft, daß er sie gleich in seine Schreibtafel eintrug und jubilirte, heute schon einen Roman gespielt zu haben. Sie waren unter dem Gespräche bis ans Thor von M... gekommen. Sorgenfrey bat den Bedienten, mit ihm in ein Gasthaus zu gehen; dieser lies es sich gern gefallen, und so hatte denn also unser Glückritter die erste Station auf seiner Reise vollbracht.



II.

Sorgenfrey macht Bekanntschaft auf dem Postwagen.

Sorgenfrey hatte sich zwar vorgenommen, seine Reise ökonomisch einzurichten, und alle unnöthige Kosten zu vermeiden; indeß seinen treuen Gefährten, zumal da derselbe diesen Abend wieder zurück mußte, nicht zu tractiren, das hätte er für eine Gewissenssünde gehalten. Er gab dem Wirth Ordre, ihm alles zu geben, was zu seinen Diensten stünde, und bezahlte die Zechen. Sobald er sich ausgeruht und erquickt hatte, empfand er starken Drang weiter zu reisen, denn bis N... hatte er schon oft kleine Lustreisen angestellt, die Wege und Gegenden waren ihm alle zu bekannt, und nicht romantisch genug, er sehnte sich in andre ungesehene Gegenden hinein. — Aber, nach welcher er sollte, wußte er jetzt so wenig, als es der Gaul eines Reisenden weiß, den man an die Thür eines Gasthofes angebunden hat, während daß der Reiter abgestiegen ist, einen Labetrunk zu sich zu nehmen. Eine Stadt mußte es seyn, denn er hatte sich vorgenommen, in seinem Leben recht viel schöne Häuser zu sehen, und viele Derrer nennen zu können. Er fragte, wie von Ungefähr, den Wirth, was für Städte

Städte in der Nachbarschaft wären? N.. drey Meilen von hier, ist auſſer H.. wo ſie herkommen, die nächſte, antwortete der Wirth. Sogleich ſprang Sorgenfrey auf, den Weg dahin fortzuſetzen, der Wirth, der noch gern Schlafgeld verdient hätte, ſtellte ihm vergebens vor, daß er den Ort ſchwerlich erreichen würde, weil es ſchon hoch am Tage wäre; allein, das half alles nichts, er mußte N.. ſehen, und das dieſen Abend noch: ſo nahm er vom Wirth und vom Bedienten Abſchied, und gieng.

Durch ein Ungeſähr erfuhr er bey einem Becker, wo er ſich einen Butterkuchen kaufte, daß eben eine Poſt nach N.. abgehn mußte, die ihn, wenn er immer vorausgieng, leicht einholen, und gern mitnehmen würde. Sorgenfrey war über dieſe Nachricht ganz entzückt, eine Reiſe auf der Poſt war immer beſonders anzüglich und romantiſch für ihn; er hatte nur nicht gewußt, daß eben eine Poſt abgieng, doch, per Voß zu fahren — ey, wie romantiſch! Er gieng alſo getroſt weiter, und bald ſah er die Poſt hinter ſich her angefahren kommen. Ein Halor fuhr, der Schwager Poſtillion war nicht recht nüchtern, und lag hinten auf dem Wagen, und eine Demoiselle, neßt einem andern Reiſenden, dem man ſeinen Charakter nicht allzugut anſehn konnte, alſo weder ein Soldat, noch ein Pfaffe, noch ein Gelehrter, noch ein Jude, — dieſe beyden

beyden machten die Passagiers aus. Der Schwager Halor lies unsern Sorgenfrey gern aufsitzen, und der Schwager Postillion war es auch gern zufrieden. Von dem Haloren, der nach J. . wollte, erfuhr Sorgenfrey, welcher vorgab, er gedächte auch dahin, daß er mit dieser Post die ganze Nacht fahren, und des Morgens bey guter Zeit in J. . seyn könnte. Unser Glücksritter wollte nun nicht gerne sein Wort zurücknehmen, und da es ihm einerley war, ob er gegen Osten oder Süden reiste, wenn er nur sein Vaterland aus dem Gesichte verlor, so beschloß er, die Reise mitzumachen, wozu ihn der Gedanke, daß er in sechszehn Stunden alsdann schon 11 Meilen von J. . entfernt wäre, nicht wenig bereden half, ob es ihm gleich leid that, A. ., wo sie vor dem Abend nicht ankommen konnten, nicht in Augenschein nehmen zu können, da doch diese Stadt ein Ort war, den er schon seit Jahren in der Geographie kennen gelernt hatte.

Er fand die Demoiselle auf dem Postwagen sehr schön, und sie hatte das Temperament, sich gern schön finden zu lassen. Eine Unterhaltung war also zwischen Beyden sehr bald zusammengekettet. Sie stiegwartisirten zwar nicht mit einander, aber sie thaten doch beyde sehr verliebt, obgleich bloß aus der Ursach — um das Ansehn davon zu haben. Man schwakte von diesem und jenem, so daß sich Schwager Halor zuweilen

len

len umkuckte, und ein wenig den Studenten anlächelte, der Schwager Postillion aber schlief und schnarchte hinten auf dem Wagen. Zwey gute Stunden waren ihnen so unvermerkt dahin gestrichen, als sie vor einer Schenke in einem Dorf stillehielten, wo die Postillions zu schnapsen pflegten. Sorgenfrey sprang vergnügt über seine angenehme Gesellschaft geschwinde vom Wagen, rief den Wirth bey Seite, und fragte ihn, was er aufzutischen hätte? Gänsebraten, Heering, Butter, Käse, Brodt, Bier und Brandtwein, — keinen Wein? Wein hab ich nicht. — Nun, so geb er Gänsebraten, Butter, Käse und gut Bier. — Hiemit gieng er wieder nach dem Postwagen, wo das Mädchen, das er liebte, noch saß; er lud sie auf ein Mahl ein, wie es eine Dorfschenke den Reisenden zu geben im Stande sey; entschuldigte sich aber zugleich, wenn es die Demoiſelle nicht so fände, als er es zu geben wünsche. Anfangs lies sie sich ein wenig bitten; weil Sorgenfrey aber ein neunzehnjähriger rothbärtiger Junge war, und bey seinem Bitten ein süßes spizes Mäulchen machte, auch der Postwagen ihren Magen wol ziemlich rechts und links mochte geworfen haben, so nahm sie die Einladung an, und der Jüngling hatte das Vergnügen, sie vom Wagen zu heben. Wer war fideler als er! er dachte an keine Oekonomie, es lies, als wenn die 100 Thaler, die er bey sich trug, nur sein Taschengeld



geld gewesen wäre, ganz galant aufwischen, und vergaß über sein Gänsebratentractament sogar seine Plane und sein Theater. Postillion und Halor hatten ebenfalls freye Beche, er selbst trank, um sich was sehen zu lassen, mehr Brandtwein als er ertragen konnte, und gab einen Reisenden mit einem Haarbeutel ab. Seine Vernunft war so in die Enge getrieben, daß alle Conversation mit der Demoiselle darüber abgebrochen ward, denn er schlummerte auf dem Postwagen ein. Erst auf der Fährre, die dicht vor dem Thor von U. . ist, ward er aufgeweckt, wo der Halor mit ihm abstieg, weil blinde Passagiers nicht in die Stadt hineinfahren dürfen. Der Schwager führte ihn zu seiner Ruhme, die er in U. . hatte, wo er für Beyde einen Caffee bestellte, den zwar Sorgensfrey allein zu bezahlen, aber nicht zu trinken hatte, denn die ganze Familie des Hauses nahm mit Theil daran, auch fragte der Herauschte wenig darnach, weil er froh war, sich im Schlaf ausdünsten zu können, da ihm der Kopf zu schwer worden war. Nach einer halben Stunde erinnerte ihn der Halor, daß die Post abfahren würde. Weil es schon Nacht war, so setzte er sich auch dreist nahe am Posthause auf, der Schwager bestieg das Pferd, und futschirte selbst, damit es nur desto geschwinder gehen mögte, welches ihm der Postillion gern, wie der vorige, erlaubte, denn er konnte schlafen. Sorgensfrey, der
auf



auf dem Postwagen wieder zu sich selbst kam, erschrak, wie es möglich gewesen wäre, durch N. . . zu reisen, ohne diese nicht unwichtige Stadt in Augenschein genommen zu haben; er verwünschte den Wirth und den Brandwein, den Caffee und den Schlaf, und riß seine Augen mit Macht aus einander, das mitzunehmen, was ihm noch möglich war. Sie waren eben auf dem Meßplatz, und Sorgenfrey konnte deutlich sehen, daß dieser Platz mit den Marktplätzen in andern Städten viel Aehnlichkeit habe, daß Laternen rings herum brannten, und die Häuser ordentlicher Weise auch mit Schornsteinen versehen wären. Mit diesen wichtigen Bemerkungen karofirte er aus dem Stadthore heraus.

III.

Amor hat sich schon wieder verkrochen.

Als er wieder freye Feldluft athmete, und ihn der kalte Nordwind wieder nüchtern gemacht hatte, sah er sich nach seiner süßen Gesellschafterin um, ihr sein Erstaunen mitzutheilen, daß er sie nicht in N. . . gesehen, und keine Gelegenheit gehabt habe, ihr seine Ergebenheit zu bezeugen, aber — siehe! unsre Demoiselle war nicht weiter gereist, sondern in N. . . geblieben. Halb war es ihm nun freilich verdrießlich ihrer angenehmen Gesellschaft beraubt zu seyn, aber
halb



halb war es ihm auch lieb, denn er dachte, er fange ganz stark an, einen Roman zu spielen, indem er unverhoffte süße Bekanntschaften machte, und die neidische Trennung in eben dem liebevollen Augenblick stegmatisch kalt zwischen ihnen stünde.

Er hing noch so seinen Grillen nach, als sich von fern zwey Männer, in Mäntel gehüllt, dem Postwagen näherten. Ach, das war ein wonniger Anblick für unsern Sorgenfrey. Denn, was war natürlicher, als daß diese beiden Männer Räuber seyn mußten, die im Gebüsch ihren Hinterhalt hätten, welche die Post überfallen, und nach allerhand sonderbaren Ereignissen, berauben würden, und so kam denn eine allerliebste Historia von einer neuen geplünderten Post heraus. Aber, indem sie immer näher und näher an einander kamen, ward Sorgenfrey doch ein wenig warm an der linken Brust, er fühlte deutlich, daß eine Plünderung erleben, und eine Plünderung erlebt zu haben, uns mit ganz verschiedenen Empfindungen erfülle, und fing an in seinem Herzen jämmerlich auf die Bösewichter loszuziehen, die so verwegen wären, ihrer Mitmenschen Güter zu entreißen, auf die sie kein Recht hätten, und auf die Policey, die nicht für die Sicherheit der Landstrassen Sorge trüge. Jetzt hielten die Männer den Haloren an, und jetzt war die Plünderung richtig. — Doch nein, es ward nichts aus der Plün-

Wunderung, und der ganze Roman war nun wieder — caput. Aber die Furcht des abentheuerlichen Jünglings nicht, denn es waren zwei Bursche aus H. . . die per Boß nach Jena wollten, das letzte hörte Sorgenfrey, und das erste sah er an der Kleidung. Ihm war gar nicht wohl dabey, wie leicht konnten sie aus seiner Bekanntschaft seyn, sein Vorhaben (was besorgt nicht ein böses Gewissen!) entdecken, es verhindern oder wenigsten ihm mancherley Verdrüsslichkeiten machen, er hüllte sich also in seinen Mantel, und suchte erst mehr zu recognosciren.

Aber, ob sie gleich Leute aus einer Stadt waren, so mogten sie sich doch noch nie in ihrem Leben gesehen haben, und da die beyden andern zu der Sorte der Plauderer nicht gehörten, so fragte man sich von beiden Seiten, weder wo man herkäme, noch wohin man wolle, wie wohl sonst das Entree zu Postwagen:gesprächen ist, sondern man fuhr still weiter. Es war abnehmender Mond und Sorgenfrey flog mit seiner Seele weit vom Postwagen hinweg, schlüpfte durch eine Zukunft, als ob es lauter Lenz und lauter Chaussee wäre, und ärgerte sich, daß er noch nicht weiter von H. . . war, als ungefehr sechs Meilen. Daß er indeß in jeder Minute etwas weiter kam, dafür sorgte Schwager Halor, der Postillon agirte, denn dieser setzte den Pferden so zu, daß der Wagen schnell dahin
 B rollte.



rollte. Der Weg von U., bis Z. ist romantisch schön, aber auch gefährlich, er geht über Berge und felsigten Boden, an dessen Fuß unten ein tiefer gefährlicher Fluß fließt, der Weg ist zuweilen nur eben vom Rand eines ungeheuern Abgrunds entfernt, es gehörte also nur ein kleiner Unfall dazu, so schlug Schwager Halor mit seiner ganzen Geschichte da hinunter, wo schwerlich jemand lebendig wieder heraufkommen konnte. Das alles sah Sorgenfrey ganz gut ein, indessen in dieser paradiesischen Gegend, in der Stille der Nacht, wo der abnehmende Mond seine Hörner aus dem Himmel heraus steckte, und einen langen Riesen mit Menschenköpfen und geschobenen Rädern am Postwagen herzog! ha! da war Sterben bey Sorgenfrey, in seiner jetzigen Stimmung, süß und romanhaft.

Nach ungefähr zwey Stunden kamen sie durch ein kleines Städtchen, und hielten vor dem Wirthshause an. In der Gaststube lagen viel Fuhrleute, reisende Handwerksburschen u. d. g. auf einer Streu. Sorgenfrey merkte wol das, was romanhaft in dieser Scene war, er wußte nur eigentlich nicht, was es so recht seyn sollte, beschloß aber, diese Scene nicht ganz wegzuwurfsen, sondern derselben auf dem Postwagen weiter nachzudenken. Hier verging ihm die Lust dazu, denn es gieng gegen den Morgen, und die Herbstnacht wurde



wurde empfindlich kalt; überhaupt war er mehr ein Freund von der Phantasie als vom Nachdenken, denn er rechnete sich mit unter die schönen Geister. Auf dem Wege paßirte weiter nichts Merkwürdiges. Sorgenfrey, der nicht schlafen konnte, obgleich seine Gefährten neben ihm schnarchten, dachte nun nach H. zurück. Seine Freunde beschäftigten ihn ganz; in dessen waren der Zerstreuungen um ihn herum zu viel, und seine Seele gaukelte zu sehr mit Lieblingsbildern, als daß das Heimweh hätte Gelegenheit finden können, sich in sein Herz zu schleichen, so sehr es auch auf seiner Seite darauf angelegt ward. Indeß, wenn er an seinen W—r, den er über Alles liebte, dachte, so ward er doch ganz wehmüthig. Er schätzte diesen Jüngling hoch, und Hochachtung gegen einander, ist bey jungen Leuten gewiß eine seltene Tugend. Noch sonderbarer ist es, daß er ihn wegen seiner Liebe zur christlichen Religion hochschätzte, von der doch Sorgenfrey eben kein Liebling war, und die er bey verschiedenen Gelegenheiten lächerlich zu machen suchte.

An diesen dachte er zurück, und um ein Haar war es geschehen, so hatte das hagerwangige Ding mit dem Kinderkopfe, Heimweh genannt, das Herz im Besitz. Aber in diesem Augenblicke waren sie der Stadt J. so nahe gekommen, daß es für die Herren blinden Passagiers Zeit war, dem Postillion sein Trinkgeld



zu geben und abzusteißen. Der Anblick der Stadt, die Sorgenfrey schon lange zu sehen gewünscht hatte, gab seiner Seele eine andere Richtung, eines rechten lustigen Gemüths gieng er hinein, als ob in der Epoche seines Lebens sich gar keine Veränderung ereignet, als ob er seinen Gang immer wie sonst fortgeschlendert hätte. Die beyden Burschen, die mit ihm herein giengen, waren nicht einmal so vergnügt, und sie reisten doch nur zur Lust; ja, noch mehr! sie waren Edelleute, doch auch, wie der Leser schon weiß, von der Sorte der per Postfahrenden. Sie giengen zusammen in den Gasthof und sütterten mit einander; darauf aber nahmen die Edelleute per Post Abschied, und Sorgenfrey von ihnen, und zwar zum letztenmal von Leuten aus H. . . ein Gedanke, der ihn fast wehmüthig gemacht hätte.

IV.

Das Heimweh.

Er beschloß, theils um sich zu zerstreuen, theils mit Nutzen zu reisen, die Häuser der Stadt zu besuchen, und die Kirchen, die er geöffnet finden würde, denn um weiters brauchte er sich ja nicht zu bekümmern; was sollt' er mehr thun, als andre Reisende? — sich etwa um die Mädchen der Stadt bekümmern? —
aber

aber es war früher Morgen, und einen Tag hier zu zubringen, dazu hatte Sorgenfrey kein Sitzfleisch.

Er kaufte einige Kleinigkeiten ein, und hatte schon alles gesehen, was ihm sehenswerth schien; wenigstens glaubte er nun mit einer recht verständigen Miene sagen zu können: Ich habe auf meinen Reisen auch J^o gesehen. Aber es warf sich nun wieder die Frage auf: Wohin soll jetzt die Reise gehen? Er erkundigte sich im Posthause nach manchen Nationen; erfuhr aber zu seinem Leidwesen, daß er die Post schon versäumt habe, und sich noch drey Tage gedulden müsse, ehe wieder eine abginge. Das stand ihm gar nicht an, und weil er von W^o, einer sehr berühmten Stadt, zwey Meilen von J^o, hörte, er überdies vermuthete, daß er hier ein Theater antreffen würde, weil sonst eins hier florirt hatte, so beschloß er, gerade darauf zuzuwandern. Freylich stand es ihm nicht recht an, im Fall eines Engagements, woran er nun gar nicht mehr zweifelte, schon so geschwinde seine ruhmvolle Reise endigen zu sollen; indeß, sehr viel war auch noch nicht verloren, die meisten Schauspieler gehören ja zu den Zugvögeln, die allenthalben zu Hause sind, oder nirgend zu Hause sind, wie der geneigte Leser es haben will. Ruhig wanderte also Sorgenfrey fort, und es kam ihm sonderbar vor, daß er in vierzehn Tagen vielleicht schon debüirte, und in drey Monath den Hamlet würde



würde gespielt haben. Die Gegend um F. . . besteht aus hohen Weinbergen, auf welchen man die Ueberbleibsel ehemaliger berühmten Schlösser bemerkt. Dieser Anblick entzückte unsern Sorgenfrey ganz, aber das Beklommene der Gegend, die erstaunende Einsamkeit, da er kein menschliches Wesen wahrnahm, hätten beynah sein Herz wieder bestürmt, wenn sich nicht zum Glück ein Wanderer gefunden hätte, mit welchem Sorgenfrey sich sogleich einlies.

Es war ein Uhrmacher, der nach Holland reisen wollte. Ganz war dieser Mensch nicht, wie ihn unser romanhafte Jüngling sich wünschte, indeß ein Herz, das menschliche Gesellschaft liebt, kann sich an allerhand Kost gewöhnen, und wir würden uns mit unserm ärgsten Feinde ausöhnen, wenn wir ihn unversehrt auf einer wüsten Insel, wo sonst keine Menschenseele sich befände, angetroffen hätten. Sorgenfrey wanderte mit unserm Uhrmacher, der ihm allerhand Märchen von den Städten, die er besucht hatte, erzählte, in W. . . hinein. Das erste, was sein Auge suchte, war ein Komödientzettel; aber er fand keinen. Das gieng ihm nah, denn er hatte sich schon eine Rolle ausgesucht, in welcher er brilliren wollte. Er lies sich die beyden besten Gasthöfe der Stadt zeigen, die sehr nahe bey einander waren: der eine war ihm ein wenig allzu vornehm, denn er schien nur für fürstliche Per-

Personen und Herrschaften vom ersten Range bestimmt zu seyn, aber in dem zweyten, der auch die besten Equipagen bewirthen konnte, gieng er ohne Anstand hinein. Sein Gefährte, der diesen Gasthof zu fett, und seinen Beutel zu mager fand, ihn auch etwas wegen der langen Reise schonen mußte, sagte Adieu, und suchte sich ein anderes Plätzchen, das den Wagen wohlfeiler satt machen konnte. Der Wirth sah Sorgenfrey hereintreten, und weil er ordentlich gekleidet war, kam der Marqueur entgegen, und fragte, was zu seinen Diensten stünde? Eine gute Stube forne heraus! Essen, so gut Sie's haben, und eine Flasche guten Wein. Man machte Augen, mit der Post konnt' er nicht gekommen seyn, zu Pferde auch nicht; indes, weil daran dem Wirth nicht so viel, wie am Zehren, liegen konnte, so erfüllte man seine Befehle pünktlich, und er ward sehr honnet bedient. Sorgenfrey seiner Seits spielte den großen Herrn, oder dachte ihn wenigstens zu spielen. So hungrig wie er war, so zwang er sich doch, und aß kaum ein paar Löffel, um eine sonderbar galante Idee von sich zu erwecken, als wenn ihm diese Kost, die man doch für delikateren Magen, als der seine war, angerichtet hatte, zu schlecht wäre, oder, als ob er sich nichts daraus mache, eine Mahlzeit theuer bezahlt, und nichts davon gegessen zu haben. Mit dem Wein machte er es eben so. Sein Magen

pros



protestirte zwar wider dieses Verfahren, allein er dachte nachher einen Spaziergang zu machen, bey einem Becker anzusprechen, und mit einem Butterkuchen den leeren Raum auszufüllen. Er bezahlte seine Zeche; und ob sie sich gleich sehr hoch belief, so zahlte er das Geld so gleichgültig hin, als wenn er es wegzuworfen hätte. Er machte einen Spaziergang durch die Stadt, und besah, wie in den andern Städten, die Fenster und Dächer, das Schloß und die Grenadier, welche Schildwacht stunden, nahm er auch in Augenschein. — Gegen Abend kam er wieder zurück, und bestellte sich ein herrliches Abendessen. Freylich war es ihm nicht recht, so viel ausgeben zu sollen; indessen, wenn er nun weniger aufgehen lies als am Mittag, so hätte man leicht argwöhnen können, die starke Rechnung habe ihn abgeschreckt. Nach dem Abendessen, da es ihm noch zu früh schien, sich zu Bette zu legen, bekam er einen Besuch — vom Heimweh. Es war so still um ihn her, daß sein Herz ganz traurig gestimmt ward; die Abende, die er sonst so heiter im Kreis seiner Freunde, oder in kleinen halb philosophischen Spaziergängen mit seinem W. . . zugebracht hatte, stachen so sehr gegen diesen Einsamen, wo er keinen Bekannten an 11 Meilen herum wußte, ab, daß er sich hinsetzte, und bitterlich anfieng zu weinen. Nun fand er seinen Vorsatz abscheulich, und beschloß, den andern Morgen wieder nach H. . . zurück zu kehren.

V.

V.

Sorgenfrey hat wieder ausgeschlafen.

Aber am andern Morgen war es wieder hell Wetter bey ihm, vielleicht, weil es hell Wetter am Himmel war, denn der Morgen lächelte ungemein heiter. Sorgenfrey dachte, pfuy! wärst du nicht eine Memme, wenn du wieder zurückkehrtest, und so ein Alltagsmensch bliebest, da du doch schon einen so schönen Anfang zum Romanleben gemacht hast! Mit diesen Gedanken erfüllt, war er auf einmal ganz wider Sorgenfrey, und nahm seine Reise auf E..

Ich will unsern Helden diese Station kurz durch eilen lassen, weil die Begebenheiten, die er hier erlebte, nur wenig interessieren, und ich den Leser nicht gerne ermüden, sondern ihn zu künftigen Begebenheiten, die noch sonderbar genug werden, aufmerksam erhalten möchte. Ich bitte also, bey diesem Kapitel nicht die Geduld zu verlieren.

E.. ist eine christkatholische Stadt. Sorgenfrey, der dergleichen Dinge noch nicht gesehen hatte, glaubte hier Merkwürdigkeiten und Sonderbarheiten heerdenweise anzutreffen. Denn es schien ihm unmöglich, daß eine katholische Stadt eben so aussehen sollte, als eine evangelische. Diese Meynung ward bey ihm noch vergrößert, weil sich E.. in der Ferne etwas schwarz und



und räucherig ausnimmt. Nicht weit von dem Thor stand ein Marienbild; ey, wie riß Sorgenfrey die Augen auf, obgleich nicht die geringste Bildhauerkunst daran zu bewundern war, so konnte er sich doch gar nicht satt daran sehn.

Er kam an, und kehrte nach seiner Gewohnheit im besten Gasthof ein. Es war eben Mittagstafel gehalten, und ohngeachtet kein Mensch mehr da war, so gefiel ihm die Gesellschaft ganz ausnehmend, denn aus den Couverts schloß er, daß es ganz artig müsse hergegangen seyn. Er speiste also mit sehr großem Vergnügen, und um die Gesellschaft, ob sie schon nicht zugegen war, nicht zu beleidigen, und sich bey dem gepuderten Markeur ein Ansehn zu geben, ließ er sich eine Flasche Burgunder bringen. Indem er noch beym Essen begriffen war, kamen zwey preussische Officiere von der Post, und machten ganz artig Gesellschaft mit ihm. Bekanntlich stehen diese Herren in einem guten Ruf, und Sorgenfrey gab sich alle Mühe, sie in dieser guten Laune für ihn zu erhalten. Um noch eine bessere Meinung von sich zu erwecken, und um nicht das Ansehen zu haben bey einem leeren Tisch zu sitzen (denn mit seinem Burgunder war er bald fertig) ließ er sich noch einen Caffe bringen. Zwar hatte er nicht den geringsten Appetit dazu, indeß, sah es nicht um so viel vornehmer aus, sich

Sachen

Sachen machen zu lassen, sie mit einer gleichgültigen Mine zu bezahlen, ohne sie verzehrt zu haben! Aus eben dem Grunde mußten auch ein paar Gläser Wein in der Bouteille bleiben, die sonst nichts verbrochen hatten, und die Sorgenfrey gern zu sich genommen hätte, denn vom Wein war er ein ausnehmender Liebhaber. Einer der Officiere, der sich noch dazu für einen Baron ausgab, ließ sich merken, er wolle nach E.. Sorgenfrey sagte, halb wider seinen Willen, daß er eben dahin gedächte, und der Baron that ihm den Vorschlag, mit der Post, die gleich abgieng, nach G.. zu reisen, wo sie eine Nacht bleiben müßten, den andern Morgen wieder mit der Post nach E—ch zu fahren, und dann Extrapost bis E.. zu nehmen. Sorgenfrey besann sich ein Weilchen, denn daß diese Reise vie! kosten würde, das konnte er sich an den fünf Fingern abzählen. Indes, die Vorstellung, wie schimpflich ihm eine abschlägliche Antwort ausgelegt werden könnte, zumal da der Baron sich etwas von geringen Reisekosten merken ließ, der Gedanke mit einem Baron so freundschaftlich zu reisen, in jeder Poststation Aufsehn zu erregen, E.. und die Gegenden zwischen hier und dort zu sehn, in E.. eine Schauspielergesellschaft zu finden, oder, noch sonderbarere Abentheuer zu erleben, dies alles beschleunigte seinen Entschluß, in den Vorschlag



schlag des Barons gerne zu willigen. Die Post ward bestellt, und sie fuhren nach G... Hier blieben sie eine Nacht, lebten herrlich und in Freuden, und fuhren den andern Morgen mit der ordinairn Post, wie sie abgeredet hatten, nach E—ch. Es waren noch zwey Jenenser auf der Post, Sorgenfrey suchte zu erforschen, wes Geistes Kinder sie wären, und machte ihnen den ersten Sitz, der ihnen, da sie sich zuerst hatten einschreiben lassen, zukam, streitig. Anfanglich fand er Widerstand, sobald er aber ein wenig renomirte, ward Platz gemacht, und mit eben dem Gramarbas gab er dem Baron den ersten Platz, und nahm, ohne lange zu fragen, den zweyten weg. Das setzte ihn bey der ganzen Reisegesellschaft in Achtung, und das war es eben, was Sorgenfrey wünschte. Er suchte nun in allen Gesprächen die Hauptrolle zu spielen, seine Belesenheit zu zeigen, oder vielmehr den Mangel derselben zu verrathen; seinem Wiß suchte er auch Beschäftigung zu verschaffen. Der Magister, (einer von den beyden Jenensern) der freylich ein wahres Vieh war, mußte herhalten; aber er nicht allein, sondern wies so geht, auch die Religion ward, da er von Stufe zu Stufe stieg, der Gegenstand seiner Spötteleyen, und bey dem Baron, der, da er so vornehm war, nothwendig ein Freygeist seyn mußte, fanden diese Spötteleyen erstaunenden Beyfall.

fall. So gewiß ist es, daß viele Spöttereyen über die Religion in unwerthen Dienern derselben ihre Quelle finden! Sie kamen unterdessen nach E—ch. Der Magister, so sehr er gehudelt war, bat unsern Sorgenfrey, sich in sein Stammbuch einzuschreiben, und dieser, der dies als keine Satyre aufnehmen konnte, bewilligte es gern. Man trennte sich indessen, die eine Gesellschaft fuhr mit der ordinairn Post nach F.. Sorgenfrey aber und der Baron nahmen Extrapost und fuhren nach E.. Unterweges hatten sie eben kein Abenteuer, nur daß sie in der Nacht in allem Ernst in den Waldungen auf ihrer Hut seyn mußten, weil sie sehr unsicher sind, und schon viele Reisende hier geplündert wurden. Der Baron und sein Bedienter und unser Held saßen mit geladenen Gewehren und gezogenen Degen im Wagen, und daß dies für den Letztern ein gesunden Essen war, brauch ich ja wohl nicht erst zu sagen. Unter dergleichen unbedeutenden Vorfällen kamen sie in E.. an.

VI.

Der große Herr nimmt ab.

Man kehrte in einem sehr guten und ansehnlichen Gasthof ein, und jeder ließ sich sein besonder Zimmer geben. Unterweges hatten sie heillos gewirthschaftet,
und



und Sorgenfrey fand für gut, einmal Ueberschlag zu machen, wie es mit seiner Börse stünde. Er erschrak heftig, als er sie erstaunend geschmälert fand, und beschloß, C. . . wo auch kein deutsches Theater war, so bald als möglich zu verlassen, und sich von dem Baron zu trennen, damit er wenigstens ohne Zeugen seines ehemaligen Glanzes seine kleine Rollen zu spielen anfangen könne. Das Extrapostfahren war ihm nun ein Dorn im Auge, er beschloß die ordinaire Post zu nehmen; mußte sich aber noch drey Tage gedulden, ehe eine abgieng, was es denn für eine war, war ihm gleich viel, wenn er nur in eine andere Gegend kam. Die erste Post gieng über G. . . nach H. . . r. Sorgenfrey nahm Abschied, und setzte sich drauf. Immer noch viel zu verschwenderisch für seinen Geldbeutel fieng er an neue Pläne zu machen. Wenn du nun nach H. . . kommst, (befragte er sich selbst) kein Theater antriffst, kein Geld mehr hast, was willst du dann anfangen? — — Er dachte die Sache wohl eine halbe Stunde über, und sah immer keinen Ausweg. — Ei, dachte' er endlich, wenn dich ein Armer ansprach, du gabst ihm oft über dein Vermögen, solltest du nicht eben solche Menschen finden! Du machst eine Bittschrift an einen vornehmen reichen Mann, stellst ihm deine Umstände vor, und findest reichliche Unterstützung, machst vielleicht

so ein groß Glück. In dem Augenblick war er ein großer Mann und hätte beynah um seine Hoffnung, die er sich machte, die paar Louisd'or, die ihm noch übrig geblieben waren, weggeworfen, wenigstens fing er nun wieder an, auf der Post den Verschwender zu zu spielen.

Sie kamen in H. . . an, und unser Held, ob er schon nicht auf dem besten Gasthof bestand, lehrte doch in einem ein, der immer noch für einen Reisenden mit seiner Börse viel zu theuer war.

Diesen Abend, dachte er, sollst du fröhlich seyn, und nicht an deine Lage denken, Grillen zu fangen, dazu ist es Morgen Zeit genug. Diesen Vorsatz erfüllte er treulich, denn er war in Gesellschaft einiger Studenten, die mit ihm in eben dem Gasthof logirten, so lustig, daß er mit einem guten Haarbeutel zu Bett gieng. Den andern Morgen, da er sein letztes Goldstück wechselte, ward er auf einmal unruhig, denn nun wußte er ganz und gar nichts anzufangen. Er dachte an seinen Plan, in Ansehung der Bittschrift zurück; aber nicht mit dem trunkenen Vergnügen, wie auf dem Postwagen, denn es erhoben sich jetzt Schwierigkeiten riesenmäßig vor ihm, an die er vorhin gar nicht gedacht hatte. Ueberdies kannte er keine Seele, und sein Stolz wagte es nicht, sich nach einem vornehmen Manne zu erkundigen, aus Furcht, sein Plan



Plan möchte verrathen werden. Indem er so traurig am Fenster stand, kam die Wirthin hurtig herbey gelaufen: Junger Herr! wollen Sie unsern Bischof sehn? Da kömme er! da kömmt er! Sorgenfrey sah geschwind ans Fenster, und ward einen sehr jungen Mann in Begleitung eines Cavaliers und zweyer Bedienten gewahr. Nun ward ihm so heiter, als ob ihm schon geholfen wäre, denn diesen Mann suchte er sich gleich zum Erretter aus. Er ist vornehm, dachte er, so ist es um so weniger schimpflich, sich vor ihm zu bücken; er ist reich, so kann ich um so viel eher einige Dukaten wegwerfen, und weil er jung ist, so kann er unmöglich geizig seyn. Dies waren Gründe genug, sich Hoffnungen zu machen, und er fragte, wie von ungefähr, nach den Umständen des Bischofs, wie sein Charakter, wo sein Hotel sey, und nach andern Umständen, die ihn interessiren konnten.

Er ließ sich Feder und Papier geben, und unter dem Vorwand, er müsse einen Brief schreiben, verfügte er sich auf seine Stube. Hier überdachte er seine Bittschrift, und setzte schon die Feder zu derselben an. Plötzlich erwachte sein angebohrner Stolz, er übersah die Demüthigungen, denen er sich aussetzen könnte, zerriß das angefangene Concept, und beschloß lieber das Aeußerste zu versuchen, als den Sklaven zu spielen.

spielen. Er stand auf, bezahlte seine Rechnung, und gieng gerade aus dem Thor auf die Landstraße nach H. . Eine halbe Stunde gieng er so fort und machte sich seines edlen Stolzes wegen, die besten Complimente. Dann aber warf er das Augen in die Zukunft, wie er sie nun zu erwarten hatte, und wie sie hätte ausfallen können, wenn der Fürst Bischof ihm eine Rolle Dukaten gegeben hätte, nun fand er es feige, seine Pflicht, für sein Glück Sorge zu tragen, nicht besser in acht genommen zu haben, beschloß seinen Fehler wieder gut zu machen, und kehrte nach H. . zurück. Im Gasthose machte seine Zurückkunft kein Aufsehen, denn, da man gar nicht argwöhnte, daß er zu Fuße reisen würde, so glaubte man, er wäre nur spazieren gegangen. Sorgenfrey fing indessen seine Bittschrift von Neuem an, vollendete sie, gieng in das Hotel, gab sie dem Silberdiener, welcher sie abzuliefern versprach, und ihn auf den andern Morgen wieder hin bestellte.

Unruhig war unser Romanmann gar nicht in dieser Zwischenzeit, wie vielleicht einige Leser glauben mögten, vielmehr in sich selber fantastisch vergnügt, denn daß seine Affaire schief gehen könnte, daran war gar nicht zu denken. Der Morgen erschien und Sorgenfrey war um die gesetzte Stunde beym Silber-

C

diener,



diener, freylich mit einigem Herzklopfen. Er bekam die Antwort, seine Bittschrift sey noch nicht übergeben, man dürfe dies nicht allzugut vor den Räthen thun, da der junge Bischof noch unter Vormundschaft stehe, man gäbe indessen den Rath, den jungen Durchlauchten selbst anzureden, wenn er sich zur Reitbahn verfüge, dessen Großmuth in dergleichen Gelegenheiten allgemein bekannt sey. Sorgenfrey stellte sich also an die innere Treppe des Hotels, aber das Gelaufe der Hopente ward so stark, und ihre Fragen so dreist, daß er bald seinen Entschluß änderte, und es ihm unmöglich fiel, seinen Posten zu behaupten. Schade was in Seiner Durchlaucht, dacht er bey sich selbst, du kannst ohne ihn leben! zerriß das Papier und gieng weg. Er kehrte zum Gasthof zurück; aber sein Capital war so geschmolzen, daß er es für die höchste Zeit hielt, sich seiner Wege zu trollen. Es war schon hoch am Tage, und er zweifelte, ob er z. . . die nächste Stadt erreichen würde, doch war es ihm in S . . . zu unausstehlich, und im Gasthof zu theuer, er gieng in der Absicht so weit er kommen konnte, und wenn es nicht weiter gienge, im ersten besten Dorf liegen zu bleiben.

VII.

Edelmuth und Thorheit.

Er gieng, bis es anfang zu dämern, und da er ein Dorf antraf, kehrte er daselbst um so lieber ein, weil er müde war, und im Dorf auch wohlfeiler zu zehren dachte. Er nahm mit kalter Küche und einem Glas Bier vortrieb, und ließ sich, im Mangel der Betten, ein Strohlager machen. Ein reisender Schneidergeselle hatte in eben dem Wirthshause Nachtquartier gesucht, und erwarb sich durch sein höfliches Betragen gegen Sorgenfrey, die ganze Gunst desselben. Dieser wurde so gegen ihn eingenommen, daß er beschloß, ihm einen Meisepfennig zu geben, dessen der Schneider sehr bedürftig schien. Er überzählte sein ganzes Capital, und fand, daß er noch gerade einen Thaler und einige Groschen besaß, davon zählte er die Hälfte ab, und gab sie dem Schneider. Das war freylich ein hart Stückchen, und Edelmuth könnte man es immer nennen; allein damit dem Leichtsinrigen nicht zu viel Lob gezollt werden, so wollen wir zugleich anmerken, daß er sich vorgenommen hatte in 3. den Plan mit einem Bettelbrief besser auszuführen. Voll mit der Ausführung desselben, legte er sich auf das Streulager, und schlief ruhig bis an den Morgen.

C 2

Der



Der Schneider war viel zu demüthig, als daß er mit Sorgenfrey hätte Gesellschaft machen wollen, und dieser, welcher sich vor ihm schämte zu Fusse zu wandern, betheuerte, er sey der unglücklichste Mensch von der Welt, denn da er vom Fahren Kolik und vom Reiten Rückenschmerzen bekäme, so müste er immer zu Fuß reisen. Der Schneider bedankte sich noch einmal und gieng fort.

In einer Stunde ungefähr reiste Sorgenfrey per pedes apostolorum nach. Nahe vor J. . bekam er Gesellschaft mit einigen Bauern, welche Dorf zur Stadt fuhren, er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, die Bauern redten, wovon Bauern zu reden pflegen, von ihrem Pastor und ihrem Amtmann, aber Sorgenfrey fand so viel Romanhaftes an diesen Gesprächen, die doch nur in der That Alltagsgespräche waren, daß er ungern von ihnen am Stadtthor schied. Er nahm seine Zuflucht zum ersten Gasthose, der ihm aufstieß, ließ sich Frühstück und Wein geben, und dachte nun daran, seinen Plan auszuführen. Er forschte so unter der Hand nach einigen Vornehmen der Stadt, und hatte sich schon in Gedanken einen Gönner ausgesucht, als eine schöne Equipage vor dem Wirthshause vorbeý fuhr. Er erfuhr, es sey die Gräfin F * *, eine sehr angenehme Dame, die viel Geschmack

schmach an wohlgemachten Leuten habe, und vor nicht gar langer Zeit einen Bauerjungen, bloß seiner rothen Backen, dicken Waden und andrer Vorzüge wegen in ihren Dienst genommen hatte. Die ist gut, dachte Sorgenfrey bey sich, der vielleicht einige Selbstliebe zu seiner Person hegte, ließ sich Tinte, Papier und Feder geben, und schrieb an die Gräfin. Nun war er ein reicher Mann, denn daß die Gräfin auf den Brief, den er so empfindend und romanhaft als möglich herausgegeben hatte, ein ansehnliches Geschenk erfolgen lassen würde, das war ihm handgreiflich; er lies wacker im Gasthof aufgehn, denn am Nachmittag mußte er ein reicher Mann seyn. Er übergab seinen Brief, wartete unten eine Weile, und der Kammerdiener bracht ihm ein versiegelt Papier zurück. Sorgenfrey fühlte die Schwere desselben, und machte seine Dücklinge um ein merkliches tiefer, als gewöhnlich, ließ sich aufs höflichste bey der Comtesse bedanken und gieng von dannen. In der That war er so gerührt, daß ihm die Thränen in den Augen standen. Er eröffnete das Papier, und fand ungefehr 12 Stück grob Silbergeld; er ward darüber ganz wie vom Blitz gerührt, denn er hatte in seiner tollen Romanfantasie wenigstens auf eben so viel Ducaten Rechnung gemacht, und die Dame, die doch wahrlich an einen fremden Landstreicher, wofür sie ihn halten mochte, nicht



nicht mehr thun konnte, erschien nun in Sorgenfrey's Augen als das geistigste Geschöpf von der Welt. Indessen weil die Nacht schon hereinsank, und er sein ganzes Capital nicht in Z.. verzehren wollte, so machte er sich auf den Weg. Seine Absicht war nach G.. zu wandern, denn er wußte, daß in dieser Stadt ein festes Theater florirte. Er war schon eine Stunde gewandert, als er erfuhr, daß er sich auf einem ganz falschen Wege befände. Nicht sowohl darüber erschrak er, als vielmehr deswegen, daß er diese Gegend, die ihm sehr romantisch vorkam, verlassen sollte. Indesß war es doch nothwendig und er mußte quere Feld gehn. Es fieng jämmerlich an zu regnen, auch war der Weg der vielen Gräben und Pfützen wegen erstaunend beschwerlich. Sorgenfrey aber spornte seinen Muth an, und verglich sich mit einem General, der eine Armee anführte, und sie aufmunterte, alle Strapazen geduldig zu ertragen. So oft er durch ein tiefes Gewässer marschirt und wieder auf dem Trocknen war, brach er in ein Siegesgeschrey aus, und sang sich noch, so naß er auch war, ein lustiges Lied. Durch diese kleinen Kindereyen machte er sich den beschwerlichen Weg, wo sonst ein Anderer allen Muth verlohren hätte, zum angenehmsten Spaziergang, und gelangte, wie es schon ganz finster war, an ein Dorf. Er kehrte müde im Wirthshause ein, die ganze

ganze Stube war mit Fuhrleuten angefüllt, und mit diesen mußte er auch das Strohlager theilen. Sorgenfrey war gar nicht mit dieser Gesellschaft zufrieden, doch eröstete er sich damit, daß diese Nacht, so unaussehlich sie ihm auch jetzt war, ihm künftig ihrer romantischen Eigenheiten wegen, manch Späschen verursachen würde. So schlief er ein, und wanderte noch nicht trocken am andern Morgen wieder weg. Unterweges, wo er sonst mit nichts als mit dem Mangel und dem schlechten Wetter zu kämpfen hatte, gesellte sich ein Zuckerbecker zu ihm, der aber Sorgenfrey sehr ungelegen war, denn er hätte lieber seinen Phantasten nachgehangen, als sich mit einem Kerl geplackt, bey dem die Dummheit verschwendrisch gewesen war. Drey Tage wanderten sie so fort, oft wurde unser Held, wenn es regnete, oder sie den Weg verfehlt hatten, oder die Meilen zu stark waren, ganz niedergeschlagen, aber eine reizende Aussicht, oder wenn die Sonne heiter untergieng, und die Eichenwälder gelb mahlte, oder ein fantastischer Blick in eine Schlaffenmäßige Zukunft, diese Dinge waren sofort im Stande, sein Herz zu erheitern, und verzehrte einen Bauerpfannkuchen, als wenn es eine delikate Sorte gewesen wäre. Endlich kamen sie wohlbehalten in G . . an.



VIII.

Hoffnung und verschwundene Hoffnung.

Nun war alles Elend vergessen! Er verfügte sich fröhlich zum Directeur voll guter Hoffnung — aber sie war auch den Augenblick vereitelt, denn der Directeur war nicht im Stande, ihn zu engagiren. Das war ein Donner Schlag für unsern Jüngling, indeß gieng er sorgenfrey nach seiner Art weiter. Nicht betrübt, wenigstens nicht viel betrübt, als sonst, gieng er umher und besah die Stadt, freute sich, sie gesehen zu haben, und vergaß sein Schicksal — bis gegen Abend. Aber so, wie die Sonne tiefer sank, sank auch seine Hoffnung tiefer. Er wußte in G. keine bleibende Stätte, und gieng so willkürlich, wie bis her, nach A. einem kleinen Städtchen, nicht weit von G. . . Nun fieng er wieder an Plane zu machen, und hatte schon in Gedanken sich viel Lustschlösser aufgebaut, als es ihm auf einmal einfiel, daß es ihm bis jetzt noch am Grundsteine fehle, und dieser Grundstein war natürlicher Weise das leidige Geld. — Er dachte nach, und beschloß, a la Candidate sich zu helfen. Er gieng zum Pastor Loci, bekam nach seinen Vorstellungen so erstaunend viel Fragen, daß er sie kaum

faum beantworten konnte, vielleicht auch nicht beantworten mochte. Der Pastor gab ihm denn viel Ermahnungen, und einen Groschen auf den Weg. Sorgenfrey zuckte die Achseln und gieng fort. Als er noch auf dem Kirchhof war, trat ihn ein Jude an.

Ich seh, daß der Herr ist ein Gelehrter — Wie so, was will er? — Nicht wahr? Sie sind ein Studios! Ich bin auch ein Gelehrter! wick der Herr haben, daß ich mit ihm reden soll lateinisch, oder griechisch, oder französisch, mir ist's gleich viel. Ich bin ein Jude, aber der Gott Abrahams, Isaac und Jacob ist auch der Christengott, will der Herr mittheilen eine Gabe, für eine arme Jüdin? — Mein lieber Freund, ich habe selbst nichts. — Es sey, was es sey, Gott lohnts wieder.

Sorgenfreyen war dies viel zu sehr Roman, als daß er nicht gern seinen eben erschwigten Groschen willig hingegeben hätte. Der Jude, nach seiner jüdischen Manier, suchte noch mehr zu ergaunern, und würde auch seinen Zweck erreicht haben, wenn Sorgenfrey noch einen Kupferpfennig reich gewesen wäre. So aber mußte er trollen, und unser Held dachte noch eine Weile mit Vergnügen dieser Scene nach, bis ihn endlich die Vorstellung an seine Lage wieder aus seinen



seinen süßen Träumen riß. Er nahm sich vor, zum Rector zu gehen, denn Rectoren pflegen doch meistens theils nicht so knorrig zu seyn, wie die Herren Pfarrer. Er erkundigte sich nach der Wohnung dieses Mannes, und gieng hin. Es war Gesellschaft da, und weil Sorgenfrey Anstand nahm, in derselben sein Besuch vorzubringen, so gab er sich unten für einen Reisenden aus, der mit dem Herrn Rector einige Worte zu sprechen habe, und versprach, den andern Morgen wieder zu kommen. Ein andrer College des Herrn Rectors hatte ihn aus dem Hause kommen gesehen, und vermuthete aus der Miene des Jünglings sein Anliegen. Er redte ihn freundlich an, nöthigte ihn unter einem Vorwand bey Seite und drang ihm ein Viaticum auf. Anfänglich mischte sich Sorgenfreys Stolz mit ins Spiel, und er wollte sich beleidigt finden, aber die gefällige Art, mit welcher der Fremde verfuhr, seine Dürftigkeit, alles dieses nöthigte ihn, die Gabe anzunehmen. Nun hatte er doch Geld, irgendwo Nachtquartier zu suchen, und seine Hoffnung auf den andern Morgen zu setzen. Er schlief diese Nacht so ruhig, als ob seine Begebenheiten einen ganz gewöhnlichen Gang giengen, und der gute Erfolg des andern Morgens schon ausgemacht wäre. Der Morgen kam. Sorgenfrey schrieb folgenden Brief an den Rector:

„Röm

"Können und wollen Sie mir auf mein ehrliches
 "Gesicht, wenn ich eins habe, 5 Thaler leihn?
 "ich bin ein unglücklicher Reisender, und fast
 "fest überzeugt, daß ich binnen sechs Wochen im
 "Stande seyn werde, wieder Zahlung zu leisten.
 Wilhelm Sorgenfrey."

Der Ueberbringer dieses Briefs war er selbst, und
 verfügte sich mit demselben zum Rector. Dieser las
 und lächelte vor sich, er befragte Sorgenfreyen um die
 Bestimmung, die er sich gewählt habe, und dieser hielt
 es fürs Beste, ihm alles Haarklein zu berichten. Der
 Rector war ein viel zu vernünftiger Mann, als daß er
 nicht einige Vorstellungen hätte thun sollen, indessen
 da er merkte, er predige tauben Ohren, und daß der
 junge Mensch bey seinem Leichtsinne und Romanspielen
 doch ein ehrliches Herz habe, so schloß er ihm die fünf
 Thaler gegen Obligation auf sechs Wochen durch einen
 Juden vor. Nun war Sorgenfrey fidel, nahm auch
 des Rectors Rath zur Theatertruppe nach N. . zu
 gehn, willig und mit den besten Hoffnungen an. Jetzt
 hätte er alle Begebenheiten, die er erlebt hatte, nicht
 verkauft, und wenn er ein reicher Mann dadurch hätte
 werden können. Von N. . nach N. . mußte er erst
 drey Meilen zu Wasser reisen, er sprang bey diesem
 Gedanken fast für Freuden in die Höh, denn eine
 Wasser:



Wasserreise hatte er in seinem Leben noch nicht gemacht. Indessen war es drey Tage lang widriger Wind, und ungeachtet er in einem wohlfeilen Wirthshause logirte, so wurden seine fünf Thaler doch derbe geschmolzen, am vierten endlich wurde der Wind günstig, und Sorgenfrey schiffte sich ein.

IX.

Ankunft in N..

Ein paar alte Weiber waren seine Reisegefährtinnen. Sorgenfrey war von je her ein abgesagter Feind von solchen runzlichten Geschöpfen, und bat daher den Schiffer, ihm Entree in seiner Kajüte zu geben. Dieser that es, ließ sich aber merken, daß seine Leute gern Brandwein tranken, besonders wenn sie ihn nicht zu bezahlen brauchten. Sorgenfrey, dessen sonderbarer Stolz sich schon so oft gegen seine Finanzen verschworen hatte, ließ sich diesen Wink nicht zum zweitenmal geben, sondern hielt sie frey in Brandwein und Butterbrod. Das Rudervolk war ungemein höflich gegen ihn, und er vergaß darüber den Schmerz seines immer mehr erkrankenden Beutels. Des Abends langten sie in E.. einer kleinen Stadt an, wo sie landeten. Sorgenfrey stieg aus, blieb die Nacht in einem



einem Wirthshause, und wanderte den andern Tag weiter. Es war nasses Herbstwetter, und in der ersten halben Stunde war er schon ganz vom Regen durchdrungen, aber der glückliche Erfolg beym Rector, der Gedanke, daß es ihm nun niemand streitig machen könne, er spiele einen Roman, es würde sich also schon Hülfe finden, wenn sie nöthig wäre; dies machte ihn muthig. Ohngeachtet der Regen immer anhielt, und der Weg so elend war, daß er oft bis ans Knie in Morast fiel, sammlete er immer neuen Muth, und hielt auch getrost aus. Wenn seine Courage ganz reißaus nehmen wollte, so mahlte er sich eine reizende Zukunft, nahm das Bild für wahr an, und ward sogleich wieder getröstet. Nach zwey Tagereisen kam er, ohne sonst viel Schicksale eben erlebt zu haben, in N°. Er verfügte sich sogleich zum Directeur, der ein sehr würdiger Mann, aber nicht im Stande war, ihn jetzt anzunehmen, doch aber versprach, sich zu erkundigen, ob er nicht erfahren könne, daß sich in der Nähe ein Theater befände. Mit diesem schwachen Schimmer ungewisser Hoffnung schlich sich Sorgenfrey weg, und erkundigte sich nach einem Gasthose. Es war eben Markt, die Betten waren besetzt, und man sagte ihm vorher, er müsse vorlieb nehmen, auf dem Heuboden zu schlafen. Dies söhnte unsern Sorgenfrey ganz mit seinem Schicksal aus, denn auf dem Heuboden logirt

zu



zu haben! — ein Mann von seinen Verdiensten! —
ey, welch ein romantischer Gedanke! Er lies sich
nichts anwandeln, verzehrte sein Abendbrodt, und gieng
auf den Heuboden, wo er bey gemeinen Marktfrämern,
bey Vergleuten, die mit ihren Frauen sich hier wä-
rend des Markts aufhielten, und von der Zitter lebten,
und bey schmutzigen Fuhrleuten Platz fand. Indes-
schon halb und halb an dergleichen Schlafgesellschaft
gewöhnnt, und müde von der Reise, schlief er bald ein.
Den andern Tag war Sonntag, und der Directeur
nicht zu Hause, er hatte also in der ganzen Stadt kei-
nen Menschen, den er nur weitläufig seinen Bekannten
hätte nennen können, ausser dem Wirth. In dieser
traurigen Leere, die er verspürte, hatte die Vernunft
endlich einmal wieder Zeit, sich durch das Lumpenge-
sindel seiner Leidenschaften und Vorurtheile zu schlei-
chen, und ihm seine Lage recht ernstlich vorzustellen.
Er beschloß in der That schon, seine unsinnigen Plane
aufzugeben, an seine Verwandten zu schreiben, den
verlorenen Sohn zu spielen, und ein ganz vernünftiger
Mensch zu werden, als auf einmal der Stolz seine
alte Stelle wieder bey ihm einnahm, und er einen
solchen Schritt für sehr schimpflich erklärte, hingegen
die Vorstellungen, einen Roman zu spielen, sich seiner
ganzen Phantasie bemächtigte. Nun entschloß er sich
mehr als jemals, dem Schicksal gerade in die Arme

zu laufen, es geh auch wie es gehe! — Aber am Abend fand sich eine andre Comitragödie, die er zu spielen hatte. Der Wirth wollte die Zechen des heutigen Tages bezahlt haben, und Sorgenfrey war nicht im Stande zu bezahlen; er mußte sich also gefallen lassen, sein Oberhemde, Schnupstuch, Binde, Hemdekнопfe, Schreibtafel, und was er sonst bey sich zu führen pflegte, hinzugeben, wobey der Wirth aber doch so billig war, ihm zu versprechen, alles wieder zurück zu liefern, sobald Sorgenfrey bezahlen, oder einen Bürgen stellen würde. Dieser, außer sich vor Schaam, halb verzweifeln, und mit hungrigem Magen dazu, schlich sich auf seinen Heuboden zurück, ob es gleich noch lange nicht Schlafenszeit war, und weinte sein hartes Lager herzlich naß, aber nur 5 Minuten. — Es wird doch noch gut gehen, dachte er dann, bey sich selbst, in manchem Romane war der Faden der Hoffnung schon weit dünner, und hernach nahm alles noch ein glückliches Ende. So phantasirte er — und schlief ein. Den andern Morgen gieng er zum Directeur, und erzählte sein ganzes Unglück. Dieser edle Mann gieng mit ihm zum Wirth zurück, und versprach Sorgenfreys ganze Zechen zu bezahlen, worauf dieser seine Sache wieder erhielt. Ferner sagte der Directeur, er habe erfahren, daß sich gegenwärtig in R. eine Schauspielergesellschaft aufhielt, es sey aber weit, und Sorgenfrey



genfrey müſſe erſt nach G . . wieder zurück. So ſehr dies auch unſern guten Jungen zuwider war, ſo ſah er ſich doch genöthiget, dieſen Weg einzuschlagen; und da ihm der Directeur auch noch Reiſegeld gegeben hatte, wartete er den Poſtag ab, handelte mit dem Wagenmeiſter, und fuhr nach G . . zurück.

X.

Es geht Matthäi am letzten.

Auf dem Poſtwagen wurde Sorgenfrey wieder guter Dinge, denn wenn er neue Gegenden ſah, ſo hüpfte ihm immer das Herz im Leibe. Er war luſtiger Dinge bis in die Nacht, aber als es hier anfieng kalt zu werden, da verlies ihm ſeine romantische Hitze auch, und er machte die Bemerkung, daß es ſich in einem Bette wohl weit beſſer ſchlafen ließe als im kalten Regenwetter auf einem Poſtwagen. In anderthalb Tagen war er in R . ., und hätte noch an eben dieſem Abend mit der Poſtfähre nach G . . kommen können; allein er war ſo naß und kalt, daß er ſich auf der ganzen Welt kein größer Glück gedenken konnte, als beym warmen Ofen zu ſitzen und eine Mahlzeit zu ſich zu nehmen. Er bezahlte alſo den Poſtillion, und blieb hier. Den andern Morgen, da er die Zeche bezahlt hatte, war er ſo arm, daß er nicht einen Pfennig beſaß.

befah. Nun war also Noth am Mann, die Fährre wollte abgehen, er konnte das Fährgeld nicht bezahlen, und nach G. . . mußte er doch. In dieser großen Noth bot er seine Schreibtafel feil, löste just so viel, als die Fährre kostete, und segelte glücklich von dannen. Nun war er glücklich in G. . . Die Stadt K. . . war noch neun Meilen entfernt, und er hatte kein Geld. Die Noth war also sehr hoch gestiegen, aber sein Muth nahm mit seiner Noth zu; er beschloß, so wie er war, gerade hin zu gehn, gegen alle Bedürfnisse der Natur taub zu seyn, und wenn das Leiden überstanden wäre, zu triumphiren, und einen Roman von sich zu schreiben, der nothwendig, wie er dachte, der Lieblingsroman der Nation werden müste.

Jetzt fühlte er sich so erhaben, daß er sich gar nichts arges versah; er hielt sich noch in G. . . auf, um nach seiner Gewohnheit die Häuser zu besuchen, und gern hätte er auch probirt, in was für Formen das Feinbrod hier gebacken würde, oder wie man zu speisen pflege, wenn es nur sein Geldbeutel erlaubt hätte. Als er merkte, daß es Zeit sey, die Reise fortzusetzen, erkundigte er sich, aus welchem Thore man nach K. . . gehe, und gieng fort. Schon hatte er eine Meile hinter sich, als sich der Hunger dringend, wie ein spanischer Bettelmann, bey ihm ein-

D

stellte;



stellte; er konnte ihn mit nichts befriedigen, auch war er zum Betteln zu stolz. Indem er noch traurig hies über nachdachte, ward er einige Hambuttenträuche und Schleebäume gewahr. Fröhlich gieng er hinein, und suchte mit dieser schmalen Kost seinen Hunger zu stillen. Um aber seinem Appetit, der wohl eine Sorte von rohen Hambuttten unterscheiden konnte, zu schmeicheln, ersann er wieder ein neues Spielwerk, als wenn er nemlich ein General wäre, der seiner Armee Fourrage verschaffen müste. Dann sammelte er eine Menge dieser Früchte, und legte in seinen Taschen kleine Magazine an; war er einige hundert Schritt gegangen, so mußte dies eine Meile seyn, man machte Halte, setzte sich nieder und schmauste. So war er in allem seinen Unglück ein ganzes Kind, aber Kinder sind doch immer am vergnügtesten. Leider! jedoch wahrte diese Täuschung nicht lange, es fieng an dunkel zu werden, und er suchte darauf zu denken, wo er sowohl diese als die andre Nacht Quartier nehmen sollte, denn er hatte kein Geld, und Geld ist doch das einzige Empfehlungsschreiben, mit welchem man bey Leuten angenommen wird. Wäre auch Sorgenfrey nicht so erfinderisch von Natur gewesen, als er wirklich war: so würde er doch jetzt Mittel unterzukommen erdacht haben, denn er war unglücklich, und das Unglück ist, wie Jedermann weiß, erfinderisch. Er beschloß,

beschloß, bey den Pastoren vorzusprechen, bey ihnen Nachtquartier zu nehmen, und so fort zu wandern, bis er den Ort seiner Bestimmung erreichte habe. Er kam in ein Kirchdorf, und ersuhr zu seinem Troste, daß hier ein Pfarrer wohnte. Er gieng ins Pfarrhaus und suchte sein Anliegen bey der Magd vorzubringen, mußte aber wohl fünf Minuten zubringen, sich verständlich zu machen, denn zwey schwarze Spize bellten ihn so gewaltig an, daß er seine eignen Worte nicht hören konnte. Da ihn die Magd endlich verstanden hatte, gieng sie in die Stube, und ließ den Bettler auf der Diehle stehn. Nach fünf Minuten kam sie wieder heraus, und berichtete ihm, der Herr Pastor sey krank, und könne ihn nicht beherbergen, weder im Hause, noch in der Scheune, noch im Stall, er müsse ins Wirthshaus gehen. Daneben schickte er ihm einen Kupferpfennig. Sorgenfrey biß sich in die Lippen, sah gen Himmel, gab die Münze zurück und sagte: Ich will es der Frau Pastorin nicht rauben. Mit diesen Worten gieng er weg, und ward im Hof von den Spizen verfolgt, die eine Bestie hielt ihn am Hock fest. Sorgenfrey rief, aber die Frau Pastorin, ohngeachtet sie am Fenster stand, rief die Hunde nicht ab, endlich erbarmte sich ein vorübergehender Bauer, und befreyte ihn von den bellenden Verfolgern, zeigte ihm auch den Weg ins Wirthshaus.

Sorgenfrey trat ins Wirthshaus, lies sich einen Krug Bier und ein Butterbrod geben, und nie hatte ihm eine Mahlzeit so gut geschmeckt. Ein Wunder war es ja auch wohl nicht, wenn er eine Portion Hunger hatte. Er warf sich auf die Streu und suchte zu schlafen, aber die Furcht, am andern Morgen mit Prügeln bezahlt zu werden, weil er nicht mit Geld bezahlen konnte, ließen anfänglich keinen Schlaf in seine Augen kommen. Indes, wir kennen ihn ja schon, wie er gewohnt war, alles auf die leichte Schulter zu nehmen; er stellte sich diese Nacht, und die Prügel so romantisch vor, zeichnete sich in Gedanken schon einen Kupferstich, der diese Scene abbilden sollte, und nun ward er auf einmal wieder der Alte. Der Morgen kam, er frühstückte noch, es wurde immer heller, und Sorgenfrey hätte längst reisen können, aber er blieb und blieb immer noch. Endlich, denn fort mußte er doch, brachte er einige Säckelchen, die wohl mehr als die Zeche werth, aber der Wirthin nichts nütze waren, hervor, und deutete, er habe keine andere Münze. Lange widerstand die Frau und wollte den Bettel, wie sie es nannte, nicht annehmen; Sorgenfrey aber legte die Kramstücke auf den Tisch und schlich sachte weg, als wenn er schiefer gewachsen wäre. Sobald er fünf hundert Schritt entfernt war, und keine Verfolger hinter sich sah, erhob er



er ein Jubellied. Er marschirte den ganzen Tag fort, und kehrte bey den Hambuttensträuchen ein, die ihm noch freygebiger als die Menschen waren. Die folgende Nacht mach' er es, wie die erste, bezahlte mit Binde und Tuch, und paßirte nur noch so eben durch, aber nun ward er auch wieder froh, denn er sah die Thürme von R.

Es war Sonntag, und er kam eben nach der Predigt ans Stadtthor. Man forderte seinen Paß, er sagte, er brauche keinen, man deutete ihm an, daß er so nicht in die Stadt hineingelassen würde, er, der diese Ankündigung für unrecht hielt, war paßig, und glaubte mit einem Unterofficier nicht viel Umstände machen zu dürfen. Dieser aber wollte wissen, daß er es wäre, rief dem Gefreyten, und ließ Sorgenfrey das Stadtthor wieder hinaus bringen. Er merkte nun wohl, daß grobe Leute am höflichsten wollten behandelt seyn, und versuchte sein Heil vor einem andern Thor. Der Unterofficier kam heraus, Sorgenfrey zog seinen Hut ab, machte ihm eine tiefe Verbeugung, ließ Herr und Herr immer das dritte Wort seyn, und wurde eingelassen. Wer war vergnügter als Sorgenfrey! In Gedanken gieng er schon vor der Wache stolz vorbey, die ihn so schändlich behandelt hatte, und um dieses Triumphs noch
an



an eben dem Tage gewiß zu seyn, verfügte er sich sogleich zum Theaterdirecteur, aber bekam auch hier einen Korb, und weiter keinen Trost, als daß in U. . fünf Meilen von R. . eine Gesellschaft sich aufhielte. Mit diesem klarrigen Trost gieng er ganz bescheiden zum Stadthor hinaus.

XI.

Sorgenfrey findet einen Schatz.

Traurig gieng er die Landstraße hinab, und wußte nicht, wo das endlich hinausgehen wollte, denn nun fieng ihm die Geduld an auszureissen. Er wünschte sich sehnsuchtsvoll in die Arme seiner Freunde zurück, und weinte sich recht satt, die schönsten Gegenden sahen ihm in diesen Augenblick so traurig aus, als Wüsteneyen.

Indem er so stumm in seinem Schmerz vor sich hinsah, blickte ihm was von der Erde entgegen. Er sah zu, und siehe, es war eine Silbermünze acht Groschen am Werth. In seinen Umständen immer ein kleiner Schatz. Nie war er so vergnügt gewesen, als in diesem Augenblick, denn er glaubte sicher, die Vorsehung selbst begünstige sein Schicksal, und dachte,
er

er würde von nun an, wenn es darauf ankäme, durch halbe Wunderwerke aus allen Verlegenheiten gerettet werden. Er gieng nun ruhig fort, und weil es anfieng dunkel zu werden, kehrte er im ersten Gasthof ein, den er antraf. Er hatte nun so viel, daß er wenigstens ein Butterbrod fordern konnte, ohne in Sorgen zu stehn, wie es mit der Bezahlung ablaufen würde. Einige Bauern saßen in der Gaststube, und spielten Karten, Sorgenfrey ward aufgefodert, mit von der Parthie zu seyn, und weil er befürchtete, man möchte glauben, er habe kein Geld, so setzte er sich zum Spiel, und verlor die Hälfte seines Schatzes und drüber. Ohngeachtet das Geld nun zusammen in Wein verzehrt wurde, war es ihm doch gar nicht mit, und er gieng miszmüthig zu Bette. Noch miszmüthiger ward er, da er Ueberschlag machte, und fand, daß er nicht auskam, indeß, wie man in der Welt alles gewohnt wird, so schien er auch das gewohnt zu werden, und schlief ruhig deswegen. Ohne Frühstück zu sich zu nehmen, reiste er des Morgens weiter. Die Wirthin, die einige Pfennige zu wenig erhalten hatte, sah ihm mit scheelen Augen nach, Sorgenfrey aber tröstete sich, denn in einigen Stunden konnt er im Ort seiner Bestimmung seyn, und dachte dann ausgelitten zu haben.

Aber



Aber auch in U. . fand er das Schicksal, was er schon so oft gefunden hatte, seinen Endzweck zu verfehlen. Verzweiflungsvoll verlies er den Directeur, und war eben im Begriff zur Stadt hinaus in die Wälder zu gehen, und abzuwarten, was ihm das Schicksal nach für Begebenheiten entgegen bringen würde; allein, der Directeur rief ihn zurück, gab ihm ein Douceur, und rief ihm, nach T. . zur Gesellschaft zu gehen. Sorgenfrey nahm diesen Vorschlag an, und reiste wieder weiter; aber mit einem sehr niedergeschlagenen Herzen. Er war es herzlich müde, weiter zu reisen, und der Gedanke, allerhand Begebenheiten zu erleben, war ihm gar nicht reizend mehr, da er so viel Unbequemlichkeiten davon trug, als er kaum ertragen konnte. Er mußte über L. . Diese Stadt liegt an der See, doch so, daß die See hier eine Bucht macht. Da unser Wandrer hier nicht weit mehr von der Stadt entfernt war, sah er in der Ferne weiß beschneite Hügel; er hielt sie für das Weltmeer, und sprang für Freuden in die Höh; da er aber seinen Irrthum entdeckte, ward er um so verdrießlicher, und heiterte sich auf der ganzen Reise nicht wieder auf. Nach manchen Beschwerlichkeiten kam er endlich in T. . und hatte eben das Schicksal, das er schon so oft gehabt hatte. Diesen Streich hatte er nicht vermuthet, und er verzweifelte nun ganz.

ganz. Schon war er im Begriff sich selbst das Leben zu nehmen, als wieder ein Funken unerklärbarer Hoffnung, endlich einmal noch glücklich zu werden, bey ihm erwachte. Er wußte indes jetzt nichts anzufangen, und da eben ein Schiff nach Indien abgehen wollte, ward er aus Noth gedungen Matrose und reiste nach Indien.

XII.

Mors ultima linea rerum.

Die Fahrt gieng glücklich, und sie waren in kurzer Zeit in Indien. So hart Sorgenfrey's Schicksal auch war, so war er dennoch immer heiter, er dachte gewiß einmal wieder nach Europa zurück zu reisen, und groß Glück zu machen. Er dacht es nicht allein, sondern war sogar fest davon überzeugt. Warum? — Leider hatte er keinen andern Grund, als weil es in vielen Romanen noch weit verworrner war, und am Ende doch gut gieng. Der Thor! Konnte er denn nicht begreifen, daß der Lauf solcher Begebenheiten, wie ihn das schwache Hirn hungriger Autoren ausheckt, ganz anders ist, als der Lauf in der wirklichen Welt. Indes, wenn er reifer nachdachte,
und



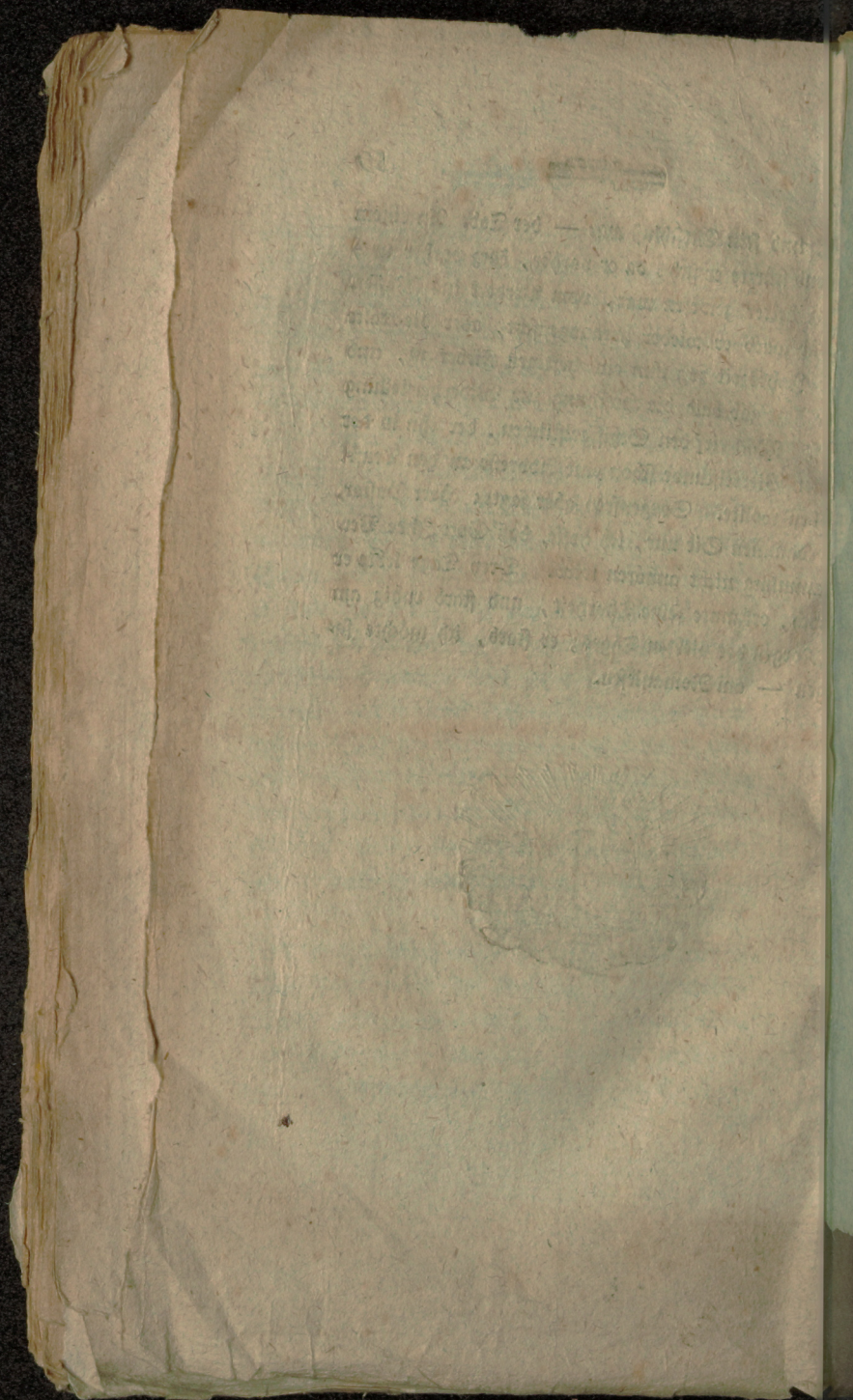
und überlegte, wie er sich schon so oft betrogen hatte, so stiegen doch zuweilen ungewöhnliche Zweifel in seiner Seele auf und machten sie trübe, alsdann dachte er seine letzte Zuflucht — den Tod — und dachte diese Zuflucht — mit Entzücken. Traurig verrichtete er nun seine Geschäfte nicht mehr, er fing an, sein Schicksal gelassner zu ertragen, denn, wie war es auch möglich, daß ein Mensch unter seiner Bürde seufzen sollte, die er alle Augenblicke abzuwerfen bereit war. Er war nicht lange in Indien, als sein Schiffscapitain Hochzeit gab. Auf diesen Tag setzte er seine Befreyung. Er war sehr musicalisch, und beschloß ein Concert zu componiren, den Capitain an seinem Ehrentage damit zu überraschen, und so von ihm, wie er gewiß dachte, seine Freyheit zu erhalten. Was ihn noch mehr zu dieser süßen Hoffnung aufmunterte, war des Schiffscapitains gütiges Betragen gegen ihn, der Mitleiden mit Sorgenfrey's Schicksal hatte, eine Sache, die diesen Unglücklichen in seinem Stande mit großem Trost erfüllte.

Der Hochzeittag erschien, und Sorgenfrey führte seinen Plan aus. Der Schiffsherr war ungemein erfreut. Sorgenfrey erndte Lob, Freundschaft, Ehre und ein Geschenk, aber nicht, was er gewünscht hatte, — Freyheit. — Nun war sein Entschluß fest,



fest, und sein Entschluß war — der Tod. An einem Abend stürzte er sich, da er vorher, kurz vorher noch ganz heiter gewesen war, vom Berdeck ins Wasser. Zwar ward er wieder herausgefischt, aber die Kälte der Jahreszeit zog ihm ein heftiges Fieber zu, und der Arzt gab bald die Hoffnung zur Wiederherstellung auf. Man rief den Schiffgeistlichen, der ihn in der ersten Viertelstunde schon eine Adresse an den Teufel geben wollte. Sorgenfrey aber sagte: Herr Pastor, verdammen Sie nur, ich hoffe, daß Gott Ihre Verdammung nicht anhören wird. Drey Tage lebte er noch, erkannte seine Thorheit, und starb ruhig am Morgen des vierten Tages; er starb, ich möchte sagen — am Romanlesen.



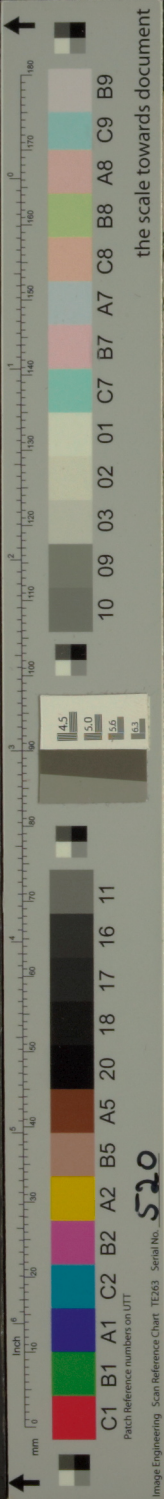


Verzeichniß der Bücher,
welche **H. J. Mathiesen** in Hamburg verlegt hat.
Michaelis Messe 1788.

- Anekdoten und Characterzüge zur Veredlung des Herzens. 787. 3 Egr.
Die Ausbreitung des Christenthums aus natürlichen Ursachen. Ein Fragment, aus dem Engl. des Hrn. Edward Gibbons überfetzt, und mit einer kurzen Prüfung begleitet. 8. 788. 12 Egr.
Das Fruchtkörbchen, dem schönen Geschlecht bestimmt, von dem Verfasser der Lieblingsstunden. 8. Hamb. 786. Schreibpapier 10 Egr. Druckpapier 8 Egr.
Lebensregeln, vielleicht aus der wirklichen Welt, nebst einigen andern Aufsätzen, 1ste Abtheil. 8. Hamb. 788. 6 Egr.
J. C. Sinapius Briefe für Kaufleute, nebst einer Abhandlung von Wechselbriefen, neue verb. Aufl. 8. 782. 16 Egr.
(NB. es ist dafür gesorgt, daß weder dieses Buch noch die dazu gehörigen in Kupfer gestochenen Wechselbriefe fehlen werden.)
Ueber Wahrheit und Irthum — Ein nothwendiger Nachtrag zu der Schrift über Aufklärung 788. 6 Egr.
Wöchentliche Unterhaltungen für Jünglinge und Mädchen 1stes Bändchen. 8. 787. auf Schreibpapier 10 Egr.
auf Druckpapier 8 Egr.
— zur Aufklärung des Verstandes und Verbesserung des Herzens. 8. Hamb. 787. 1 Rthlr. 8 Egr.

In Commission.

- Eine Hochzeitscantate, compon. u. herausgeg. von Diedr. Christ. Numann. Der Text von Dr. Gerike. 10 Egr.
Hamburgischer Schifferkalender für das Jahr 1789. zum Besten aller Seefahrenden, gr. 4. 10 Egr.
Die zum immerwährenden Gebrauch eingerichtete Erklärung dieses Kalenders wird December fertig, und wird kosten 10 Egr.
Bestimmung der Orte derjenigen Himmelskörper, deren Beobachtung dem Seemann zur täglichen Berichtigung des Orts des Schiffes in See, nach Länge und Breite anwendbar ist, für alle Tage des Jahrs 1789. Zum Besten aller Seefahrenden. gr. 4. 10 Egr.
Die zum immerwährenden Gebrauch eingerichtete Erklärung dieses Buchs wird December fertig, und für 10 Egr. bey mir zu haben seyn.
tre Divertimenti pel il Clavicembalo accompagnato col Violino da Giov. Gottf. Buchholtz. 788. 13 Egr.



59

ar — der Tod. An einem
r vorher, kurz vorher noch
vom Verdeck ins Wasser.
ausgesiebt, aber die Kälte
n heftiges Fieber zu, und
fnung zur Wiederherstellung
ffgeistlichen, der ihn in der
eine Adresse an den Teufel
ey aber sagte: Herr Pastor,
hoffe, daß Gott Ihre Ver-
wird. Drey Tage lebte er
rheit, und starb ruhig am
s; er starb, ich möchte sa-

